

Eine slawische Siedlung mit Brunnen aus der Gemarkung Bitterfeld

Von Rudolf L a s e r , Halle (Saale)

Mit Tafel LIII–LIV und 12 Textabbildungen

Zwischen Bitterfeld, Niemegk und Paupitzsch (Mbl. 2462/2535) erstreckt sich das Waldgebiet der „Goitsche“¹⁾, das in absehbarer Zeit dem von Bitterfeld nach Südosten ausgreifenden Braunkohlenbergbau völlig zum Opfer fallen wird.

Wenig nördlich der Höhe 78,2 (Mbl. 2534, W: 4,8; N: 0,4 cm) befindet sich eine aus diluvialen Sanden und Kiesen gebildete halbinselförmig nach Nordosten ausstreichende, hochwasserfreie Erhebung, die zur Bachau des Lobergrabens²⁾ deutlich abfällt. Auf dem jetzt brachliegenden, bis vor wenigen Jahren noch als Acker genutztem Gelände wurde eine bedeutende Anzahl slawischer Scherben als Oberflächenfund geborgen, die einen Siedlungsplatz vermuten ließen³⁾. Bereits im Sommer 1955 wurde die Stelle der größten Scherbenhäufung flächig abgetragen und mit der Anlage von Suchgräben begonnen. Die Tiefe betrug zwischen 0,45 und 0,7 m. Das meist aus dem oberen Horizont des Nord-Süd-Grabens stammende Scherbenmaterial besitzt wenig Aussagekraft. Gleiche Verhältnisse liegen beim Ost-West-Graben vor. Die Menge der Funde ist wesentlich geringer⁴⁾.

Die Arbeiten standen unter gemeinsamer Leitung des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle und des Heimatmuseums Bitterfeld⁵⁾.

F u n d e r g e b n i s s e

Die Ausdehnung des Siedelplatzes (Abb. 1), wurde durch ein System rings um die Stelle der größten Scherbenhäufung gelegter Schnitte von 1,5×1,0 m und ent-

1) Goit(z)sche, auch Gotsche, mundartlich Gotsche (Betonung auf „sch“). Der Name bezeichnet den Südteil des Forstes Zöckeritz und ist entweder von

a) altslawisch gozdišče oder gozd(e)c zu urslawisch „grozd“ = Wald, Reißig oder

b) altsorbisch gat' = Damm durch einen Sumpf, Faschinenweg, Deich; etwa in der Lautung „gatišče“ (in modernen slawischen Flurnamen häufig) abzuleiten.

Für diesen etymologischen Hinweis bin ich Herrn Dr. L. Hoffmann, Leipzig, zu Dank verpflichtet.

2) Der Lober ist bachaufwärts vom Tagebau unterbrochen und führt kein Wasser mehr. Der Grundwasserspiegel des Geländes ist in Grubennähe sehr stark abgesunken. Die Hauptursache dafür liegt in der Entwässerung der kohleführenden Schichten.

3) Nach P. Grimm sind in der Gemarkung Bitterfeld 5 slawische Siedlungen bekannt, deren Lage durch Bodenfunde oder historische Quellen hinreichend gesichert ist. P. G r i m m, Zur Vorgeschichte der Stadt Bitterfeld und ihrer Flur, in: Heimatkundliche Schriftenreihe des Stadtmuseums Bitterfeld, 1953, H. 1, S. 4 ff. – P. G r i m m, Frühe Burgen und Städte im Saale-Mulde-Gebiet, in: Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Bd. 2 (Frühe Burgen und Städte), Berlin 1954, S. 141 f.

4) Ein Unterschied zu den Keramikresten der Herd- und Scherbenstellen besteht, abgesehen von einigen neuen Verzierungsmustern, nicht (Abb. 10).

5) Für die Anfertigung der Pläne schulde ich Herrn Museumsassistent W. Timpel, Bitterfeld, für die Bestimmung der Pflanzenreste Museumsleiter W. Bellmann, Bitterfeld, Dank. Die Funddarstellungen wurden von Herrn Grafiker W. Möbius, Bitterfeld, gezeichnet.

GRABUNG GOITSCHKE

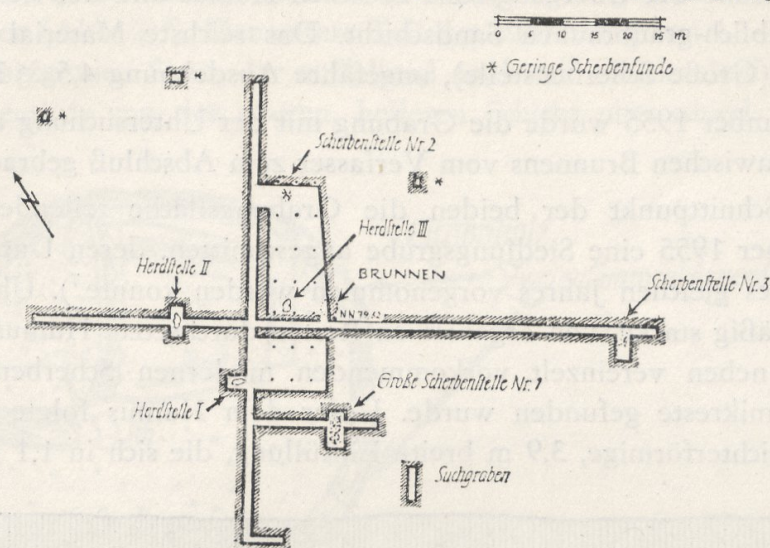


Abb. 1. Lageplan der slawischen Siedlung in Bitterfeld

sprechender Tiefe abgetastet. Nach Norden und Osten, der Bachaue zu, brechen die Scherbenfunde plötzlich ab. Die Schichtenfolge zeigt zunächst humifizierten Aulehm, 0,4–0,65 m stark, mit reichlich vergangenen Pflanzen- und Holzresten. Darunter schließt sich gelblichbraun verfärbter Kies an, der in seiner oberen Ausdehnung mit feinerem Material aufgefüllt ist. Verschiedentlich vorkommende Eisenanreicherungen haben in Tiefen von 1,2 m und mehr zu sehr festen Schichtungen geführt. Westlich und südlich des Siedelplatzes verringern sich die Scherbenfunde mit wachsender Entfernung, um nach 40–50 m im Südosten und Süden und 50–60 m im Südwesten bis Nordwesten ganz aufzuhören. Hier liegt zunächst Humus, kompakt, schwärzlichgrau, 0,3–0,4 m stark, mit Pflanzenresten durchsetzt. Darunter schließt sich eine gelblich-graubraune, 0,2–0,3 m starke Sandschicht an, in der Holzkohlenreste und vereinzelte slawische Scherben lagen. Es folgt ungestörter, weißlichgrauer Diluvialsand von mittelfeiner Körnung (2–3 mm), der nach 0,2–0,25 m ohne klare Begrenzung in rötlichbraunen, durch Eisenausscheidungen stark verbackenen Kies übergeht.

Im Zuge der planvoll durchgeführten Untersuchung wurden in einer Tiefe von 0,4–0,6 m drei aus geglühten Steinen bestehende, wenig sorgfältig angelegte Herdstellen aufgedeckt, die muldenförmig etwa 0,25–0,4 m in die Siedlungsschicht eingetieft waren. Die Ausdehnung betrug:

Herdstelle I	1,2×1,3 m
Herdstelle II	1,8×1,6 m
Herdstelle III	1,5×2,2 m (Abb. 1).

Die Grabung erbrachte an drei verschiedenen Punkten eine Konzentration von Keramikresten – Scherbenstellen I–III (Abb. 1). Die Scherben lagen in etwa 0,4 bis 0,5 m Tiefe, in Höhe der Übergangszone zwischen Humus und der sich darunter anschließenden gelblich-graubraunen Sandschicht. Das reichste Material erbrachte die Scherbenstelle I (Große Scherbenstelle), ungefähre Ausdehnung $4,5 \times 3,2$ m⁶).

Ende November 1955 wurde die Grabung mit der Untersuchung und teilweisen Bergung eines slawischen Brunnens vom Verfasser zum Abschluß gebracht.

Etwa im Schnittpunkt der beiden die Grabungsfläche teilenden Suchgräben wurde im Sommer 1955 eine Siedlungsgrube angeschnitten, deren Untersuchung erst im November des gleichen Jahres vorgenommen werden konnte⁷). Über der Grube lag eine gleichmäßig starke, von organischen Resten durchsetzte Humusschicht, Dicke 0,3 m, in der neben vereinzelt vorkommenden modernen Scherben eine Menge slawischer Keramikreste gefunden wurde. Unter dem Humus folgte in klarer Begrenzung eine trichterförmige, 3,9 m breite Einfüllung, die sich in 1,1 m Tiefe – be-

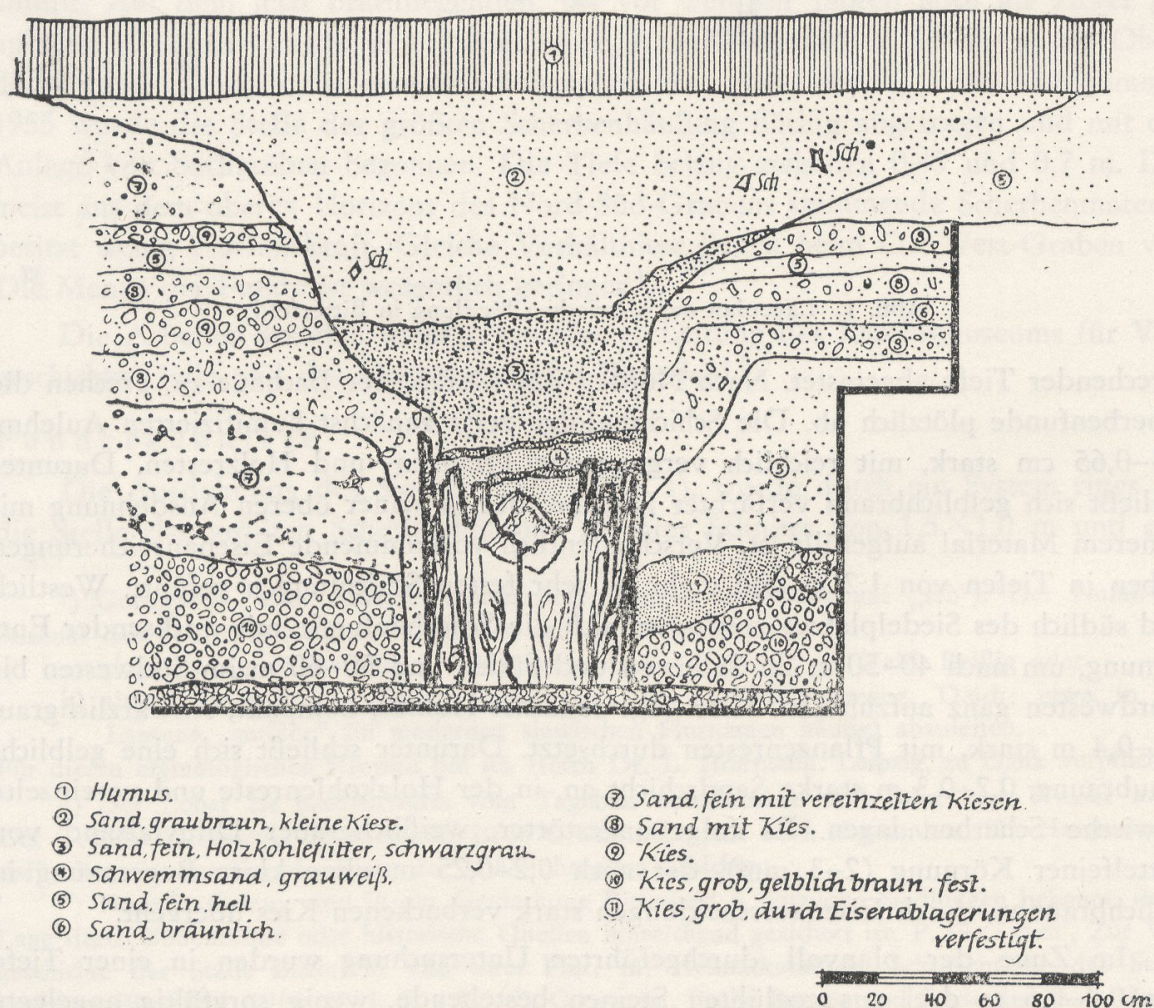


Abb. 2. NO-SW-Schnitt durch den Brunnen

⁶) Die Keramikreste der Herd- und Scherbenstellen sind gleichartig. Eine stilistische oder zeitliche Trennung ist undurchführbar.

⁷) Für tatkräftige Unterstützung sei besonders Frau Zahn sowie den Herren W. Timpel und J. Bauerfeind gedankt.

zogen von der Oberfläche aus – schachtartig bis auf 1,2 m verjüngte und aus mittelfeinem, dunkelgraubraunem Sand, der gering mit Kies vermischt war, bestand. Dazwischen lagen Holzkohlereste, vereinzelt Tierknochen, geglühte Steine und viele slawische Scherben (Abb. 2)⁸⁾. Der untere Teil der Einfüllung von 1,1–1,5 m bestand aus feinem schwarzgrauen Sand, der auffallend stark mit Holzkohleflittern vermengt war und sich deutlich von der oberen, helleren Schicht unterschied. In ihm lagen

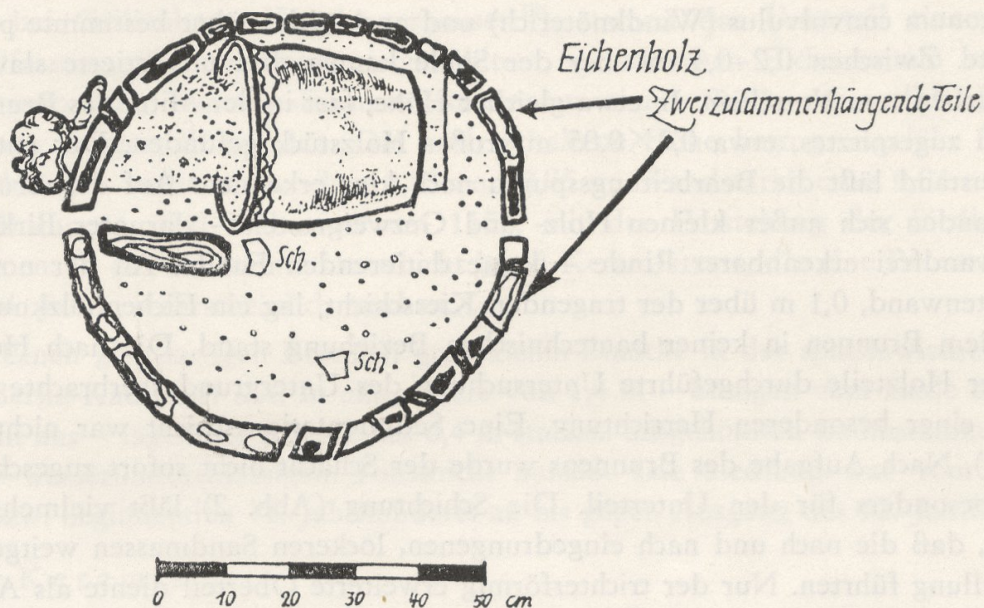


Abb. 3. Unterteil des Brunnens, Draufsicht

gleichfalls slawische Scherben⁹⁾. Bei Verfolgung der bis 2,4 m hinabreichenden Störung wurden bei 1,6 m Tiefe aufrechtstehende, stark vergangene Holzreste angeschnitten.

Die weitere Untersuchung ergab, daß in einer Tiefe von 2,1 m grober, durch Eisenausscheidungen verfestigter, braungelber Kies ansteht. Darüber lag feinkörniger, weißlichgrauer Diluvialsand, der von einzelnen dünnen Schmutzschlieren durchzogen war. Auf der Kiesschicht, mit der oberen Hälfte in die Sandschicht ragend, stand ein faßartiger, aus zwei Teilen bestehender Eichenholzzylinder ohne Boden. Der Durchmesser betrug 0,68–0,71 m, die noch erhaltene Höhe lag zwischen 0,85 bis 0,91 m, die Wandstärke bei 0,03–0,05 m (Abb. 2 u. 3, Taf. LIV, 3). Der Behälter wurde von einem schmalen, etwa 2–2,5 cm breiten Holzreifen (Weide?) in ungefähr 0,4 m Höhe zusammengehalten¹⁰⁾. Im unteren Teil ist das Holz noch gut erhalten. Die Bearbeitungsspuren wie Axtschläge und Schnitte treten deutlich hervor. Nach oben ist das Holz stark vergangen und durch tiefe Risse aufgespalten¹¹⁾. Die

⁸⁾ Die Keramikreste im Oberteil der Grube zeigen stilistisch späte Formen. Fast rechtwinklig umgeschlagene, stark gekahlte, untergriffige Rundprofile überwiegen.

⁹⁾ Die weniger zahlreichen Scherben aus dem unteren Grubenteil weisen die gleichen Formen wie in Anm. 8 auf.

¹⁰⁾ Der Reifen war sehr morsch und nur in Bruchstücken erhalten.

¹¹⁾ Die Holzteile wurden trotz großer Schwierigkeiten geborgen und im Museum Bitterfeld konserviert.

ursprüngliche Höhe der Einfassung läßt sich nicht mehr genau feststellen, doch dürfte sie kaum über 1 m betragen haben¹²⁾. Der hölzerne Brunnenunterteil war bis obenan mit weißlichgrauem Sand gefüllt, dem nach der Sohle zu Kies beigemischt war. In der östlichen Hälfte, etwa 0,65 m über der Brunnensohle, lag ein wellenverzierter slawischer Eimer mit der Öffnung schräg nach oben in den Sand eingebettet (Taf. LIII). Das Gefäß war bis auf alte Bruchstellen am Boden nahezu unbeschädigt. Die Untersuchung des Inhalts ergab pflanzliche Faserreste, besonders Hanf, sowie Samen von *polygona convolvulus* (Windknöterich) und noch nicht näher bestimmte pflanzliche Reste. Zwischen 0,2–0,3 m über der Sohle kamen drei unverzierte slawische Wandscherben zum Vorschein. In etwa gleicher Höhe, fast in der Mitte des Brunnens, wurde ein zugespitztes, etwa 0,2×0,05 m großes Holzstück gefunden. Der gute Erhaltungszustand läßt die Bearbeitungsspuren noch klar erkennen. Auf der Brunnensohle befanden sich außer kleinen Holz- und Gezweigresten – darunter Birke mit noch einwandfrei erkennbarer Rinde – keine datierenden Funde. An der nordöstlichen Seitenwand, 0,1 m über der tragenden Kiesschicht, lag ein Eichenholzknubben, der mit dem Brunnen in keiner bautechnischen Beziehung stand. Die nach Herausnahme der Holzteile durchgeführte Untersuchung des Untergrundes erbrachte keine Hinweise einer besonderen Herrichtung. Eine Sedimentationsschicht war nicht ausgebildet¹³⁾. Nach Aufgabe des Brunnens wurde der Schacht nicht sofort zugeschüttet, das gilt besonders für den Unterteil. Die Schichtung (Abb. 2) läßt vielmehr den Schluß zu, daß die nach und nach eingedrungenen, lockeren Sandmassen weitgehend zur Auffüllung führten. Nur der trichterförmig erweiterte Oberteil diente als Abfallgrube¹⁴⁾. Das darin enthaltene Scherbenmaterial weist im Vergleich zu den Herd- und Scherbenstellen einen größeren Anteil von jungen Formen auf, ohne daß sie der Spätstufe der slawischen Keramik, dem Stil III, zugeordnet werden können (vgl. Anm. 9).

Die slawischen Brunnen- und Quelfassungen Mitteldeutschlands¹⁵⁾ weichen in der Konstruktion des hier vorgeführten Brunnens völlig ab. Die Brunneneinfassung ist bei ihnen annähernd quadratisch oder rechteckig¹⁶⁾. Das setzt aufrecht überein-

¹²⁾ Dafür spricht die durchgehende Schichtung, die durch keine Spuren vergangenen Holzes unterbrochen ist.

¹³⁾ Das dürfte darauf zurückzuführen sein, daß der Brunnen während seiner Benutzung mehrmals vom eingedrungenen Sand befreit wurde.

¹⁴⁾ Gleichfalls als Abfallgrube benutzter Brunnen in: *Germania* 16, 1932, S. 148 (Fundchronik).

¹⁵⁾ A. Detering, Brunnen Mitteldeutschlands aus 13 Jahrhunderten, in: *Mitteldeutsche Volkheit*, 1936, S. 97 ff. Dort auch die wichtigste Literatur.

¹⁶⁾ Die meisten vorgeschichtlichen Brunnen besitzen quadratischen Grundriß. Neben einigen Sonderformen überwiegt die kastenförmige, aus verzapften Bohlen aufgebaute Brunnenfassung. J. Richter, Zur vorgeschichtlichen Brunnenkunde, in: *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien* 53, 1923, S. 49 ff. – Ch. Peschek, Brunnen aus der Wandelenzeit, in: *Alt-schlesien* 6, 1936, S. 254 Taf. XXVII, 2, 3; Taf. XXVIII, 1, 3. – F. Westhusen, Der Brunnen in der germanischen Siedlung in Hamburg-Farmsen, in: *Hammaburg* 10, 1955, S. 205 ff. Taf. LXX. – Eine Ausnahme bildet der Brunnen von Pinneberg-Waldenau. Die Brunnenfassung, ein ausgehöhlter, wenig eingetiefter Eichenstamm, war von außen mit Steinen und gestampftem Ton abgedichtet. Die noch erhaltene Höhe betrug 0,6 m, der Durchmesser 0,8–0,9 m. Die Wandstärke variierte zwischen 0,05–0,08 m. Außenbänder wurden nicht beobachtet. Scherben von der

anderstehende Bohlenlagen voraus, die meist primitiv verklinkt und wie bei Berlin-Kaulsdorf mit vertikalen Eckpfosten zusätzlich versteift waren¹⁷⁾. Der Innenraum erfuhr eine den örtlichen Untergrundbedingungen angepaßte Herrichtung. Die Brunnen Sandersdorf I und II waren an den Außenseiten mit Letten bzw. tonigem Sand abgedichtet¹⁸⁾. Die Tiefe der Anlage betrug zwischen 5,50 (Sandersdorf I) und 2,45 m (Bitterfeld-Goitsche). Unser Brunnen besitzt im mitteldeutschen Raum nur ein Gegenstück von gleich urtümlicher Form. Aus der frühdeutschen Siedlung von Hohenrode bei Grillenberg, Kr. Sangerhausen¹⁹⁾, stammt das Unterteil einer hölzernen Quelfassung, die aus einem ausgehöhltem, zylindrischen Eichenstamm bestand. Im Gegensatz zum Goitsche-Brunnen ist sie aus einem Stück, vermutlich durch Ausbrennen, hergestellt worden. Die noch erhaltene Höhe betrug ungefähr 0,8 m, der Durchmesser variierte zwischen 0,83 und 0,95 m, Wandstärke etwa 0,04 m. Der Bau des Brunnens wird frühestens um 1150, mit der Entstehung der Siedlung, angenommen. In der Sedimentationsschicht lagen Keramikreste, die eine Benutzung bis ins 13./14. Jahrh. wahrscheinlich machen.

Einen gleichartigen Brunnen grub Behm-Blancke in der spätslawischen Siedlung bei Berlin-Kaulsdorf aus. In einer Tiefe von 1,4 m – bezogen vom Ende der Kulturschicht aus – lagen die Reste eines 0,4 m starken ausgehöhlten Baumstammes, der auf einer wasserundurchlässigen Tonschicht aufsaß. Die Siedlung war vom Ende des 10. bzw. beginnenden 11. Jahrhunderts an bis gegen Ausgang des 12. Jahrh. belegt²⁰⁾.

Die Keramik

Das reiche Scherbenmaterial berechtigt zur Vorführung der typischsten Stücke.

Slawische Keramik von Scherbenstelle I (Abb. 4):

1. Randteil nach außen gewölbt. Lippe schräg abgestrichen. 3 übereinanderliegende 3zeilige, regelmäßige Wellenbänder. Bräunlichviolett.
2. Randlippe ausladend, gekehrt. Steiles, nach links geneigtes, 9zeiliges Wellenband. Schmutzig-graubraun; Quarzitgrus.
3. Randlippe gering ausladend, stark gekehrt. Auf dem Halsteil stehendes, 9zeiliges Wellenband. Rötlichgrau-braun, schwarz gefleckt.
4. Randlippe fast rechtwinklig umgebogen, leicht profiliert, schräg abgestrichen. 2 tief eingerissene, 6zeilige Wellenbänder. Schmutzig-graubraun, glimmerig.
5. Randlippe ausladend. Hals und Schulter sanft geschwungen. 2 Wellenbänder, 4zeilig, sehr engstehend, nach unten durch 3 horizontale Furchen begrenzt. Rötlich-schwarzgrau.
6. Randlippe nach außen schräg abgekantert. Hals/Schulter sanft eingezogen. 3 übereinanderliegende, nachlässig eingeritzte, 3zeilige Wellenbänder, nach unten durch 3zeilige Furche abgeschlossen. Schmutzig-rötlichbraun; sehr grob gemagert.
7. Rand gering gelippt, schräg abgestrichen. Drei 6zeilige, ineinanderlaufende, unregelmäßige Wellenbänder. Dunkel-graubraun; Quarzitgrus.

Brunnensohle datieren die Anlage in die Stufe Jastorf-B. O. Friedrichsen, Ein Brunnen der vorchristlichen Eisenzeit aus Pinneberg-Waldenau, in: Hammaburg 10, 1955, S. 209 ff. Taf. XXI.

¹⁷⁾ G. Behm, Eine spätslawische Siedlung bei Berlin-Kaulsdorf, in: Prähistorische Zeitschrift 32/33, 1942, S. 290 f., Abb. 7–10.

¹⁸⁾ A. Detering, 1936, S. 99.

¹⁹⁾ P. Grimm, Hohenrode, eine mittelalterliche Siedlung im Südhaz, Veröffentlichungen Halle 11, 1939, S. 40, Taf. XXI, Abb. 6. – A. Detering, 1936, S. 100.

²⁰⁾ G. Behm, 1942, S. 290, 295.



Abb. 4. Slawische Keramik von Scherbenstelle I, $\frac{1}{3}$ nat. Gr.

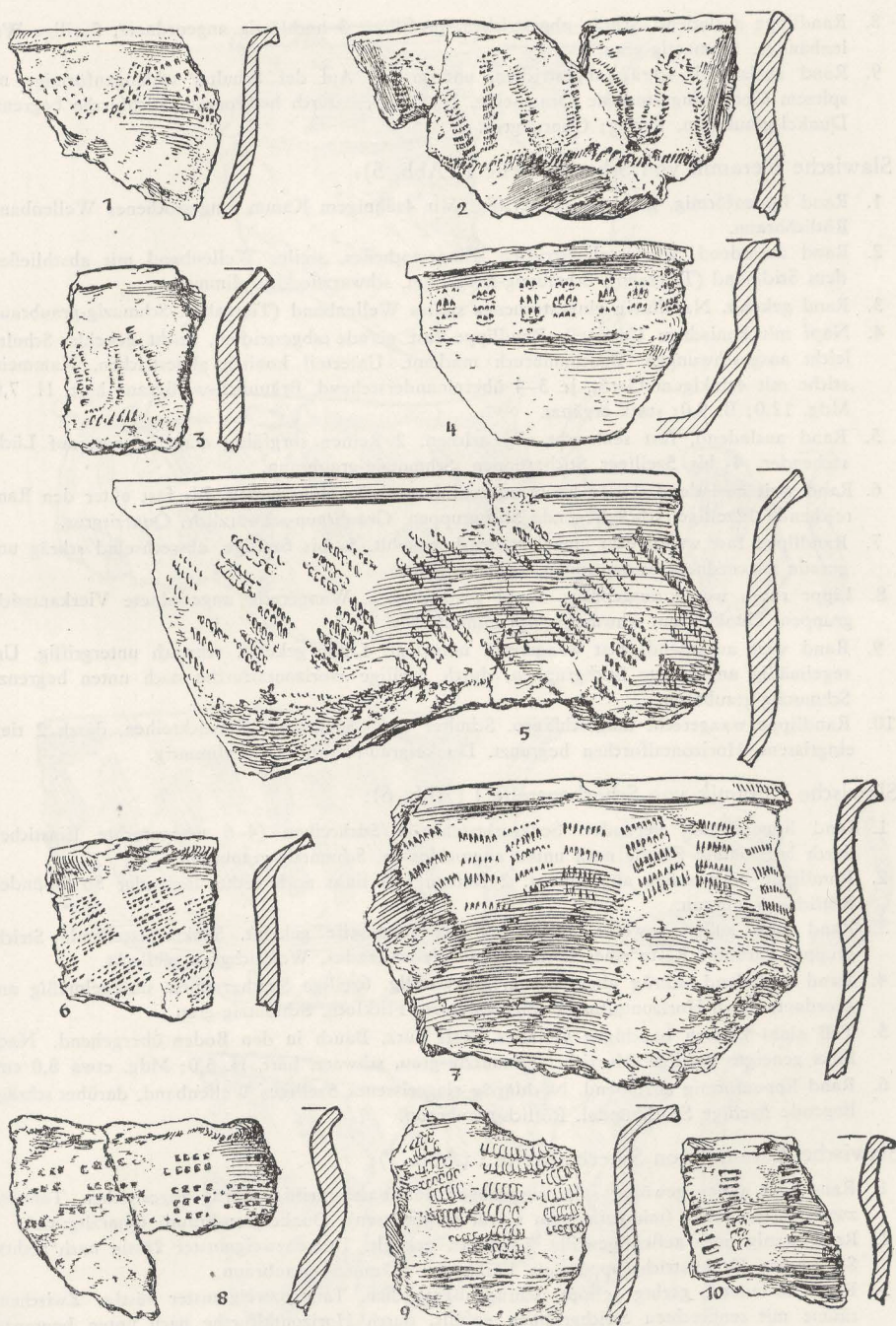


Abb. 5. Slawische Keramik von Scherbenstelle I, $\frac{1}{3}$ nat. Gr.

8. Randlippe ausladend, schräg abgestrichen, profiliert. 3 nachlässig angeordnete, 5zeilige Wellenbänder. Schmutzig-grau.
9. Rand ausladend, schräg abgestrichen, untergriffig. Auf der Schulter schlangenförmige mit spitzem Gerät eingestochene Ornamente. Nach unten durch horizontale Stichfurche begrenzt. Dunkel-graubraun, fleckig; Quarzitgrus.

Slawische Keramik von Scherbenstelle I (Abb. 5):

1. Rand lippenförmig, gekehlt, untergriffig. Mit 4zähniem Kamm eingestochenes Wellenband. Rötlichbraun.
2. Rand ausladend, schräg abgestrichen. Eingestochenes, steiles Wellenband mit abschließendem Stichband (Tierzahn). Schmutzig-graubraun, schwarzfleckig; glimmerig.
3. Rand gekehlt. Nachlässig eingestochenes steiles Wellenband (Tierzahn). Schmutzig-graubraun.
4. Napf mit konischem Unterteil. Randlippe fast gerade abgestrichen, leicht gekehlt. Schulter leicht ausgeschwungen. Bauchumbruch markant. Unterteil konisch abgestrichen. Kammeinstiche mit 4zinkigem Gerät, je 3–4 übereinanderstehend. Bräunlich-weißgrau; hart. H. 7,0; Mdg. 12,0; B. 9,0; stark ergänzt.
5. Rand ausladend, fast senkrecht abgestrichen. 2 Reihen sorgfältig eingerissener, auf Lücke stehender, 4- bis 5zeiliger Stichgruppen. Schmutzig-graubraun.
6. Rand weit ausladend. Lippe kaum ausgebildet, schräg abgestrichen. Bis fast unter den Rand reichende 12zeilige, schrägliegende Stichgruppen. Graubraun-schwärzlich; Quarzitgrus.
7. Randlippe fast waagerecht umgelegt, stark gekehlt. 5- bis 6zeilige, abwechselnd schräg und gerade angeordnete Stichgruppen. Schmutzig-grau.
8. Lippe rund, wenig ausgeprägt. Profil geschwungen. Waagerecht angeordnete Vierkantstichgruppen. Dunkelgrau, schwarzfleckig; glimmerig.
9. Rand weit ausladend, fast waagerecht umgelegt, Lippe gekehlt, schwach untergriffig. Unregelmäßig angeordnete Stichgruppen, durch 3zeilige Horizontalfurche nach unten begrenzt. Schmutzig-graubraun.
10. Randlippe waagerecht umgeschlagen. Schulter steil. Senkrechte Einstichreihen, durch 2 tief-eingerissene Horizontalfurchen begrenzt. Dunkelgrau-rötlichbraun; glimmerig.

Slawische Keramik von Scherbenstelle I (Abb. 6):

1. Rand lippenförmig gerundet. Senkrechtstehende Stichreihen (4–6 waagerechte Einstiche), durch horizontale Furche nach unten abgeschlossen. Schmutzig-graubraun.
2. Randlippe nach außen abgeschrägt. 2 Reihen von links nach rechts liegender Strichbündel. Rötlich-graubraun.
3. Rand nach außen gewölbt, Lippe auf der Innenseite gekehlt. Senkrechtstehende Strichgruppe, darunter Reste eines horizontalen Wellenbandes. Weißlichgrau, gefleckt.
4. Rand ausladend, schräg abgestrichen, dickwandig. 6zeilige Strichgruppen, unregelmäßig angeordnet, durch Horizontalfurche abgeschlossen. Flickloch. Schmutzig-grau.
5. Teil eines kleinen bauchigen Gefäßes. Hals kurz, Bauch in den Boden übergehend. Nach links geneigte 2zeilige Abstriche. Schmutzig-grau, schwarz, hart. H. 5,0; Mdg. etwa 8,0 cm.
6. Rand lippenförmig ausladend. Nachlässig eingerissenes 5zeiliges Wellenband, darüber schrägliegende 5zeilige Strichbündel. Rötlich-graubraun.

Slawische Keramik von Scherbenstelle I (Abb. 7):

1. Rand nach außen gewölbt, spitz ausgezogen, leicht untergriffig, schräg abgestrichen. Tannenzweigmuster 4ästig (mit 6zinkigem Gerät eingerissen). Dunkelgrau-braun; Quarzitgrus.
2. Rand wenig nach außen gewölbt, profiliert, gekehlt. Tannenzweigmuster 2ästig nach rechts. Senkrechte Dreierstrichgruppen als Füllmotiv. Schmutzig-graubraun.
3. Rand ausladend, gering gelippt, schräg abgestrichen. Tannenzweigmuster 4ästig. Zwischenräume mit senkrechten Strichgruppen gefüllt, durch Horizontalfurche nach unten begrenzt. Schmutzig-braun.
4. Rand lippenförmig nach außen gebogen, innen gekehlt, gerade abgestrichen. Ineinander-greifendes Winkelmuster (3zeilig), mit Halbkreisbogen gefüllt. Violett-graubraun.

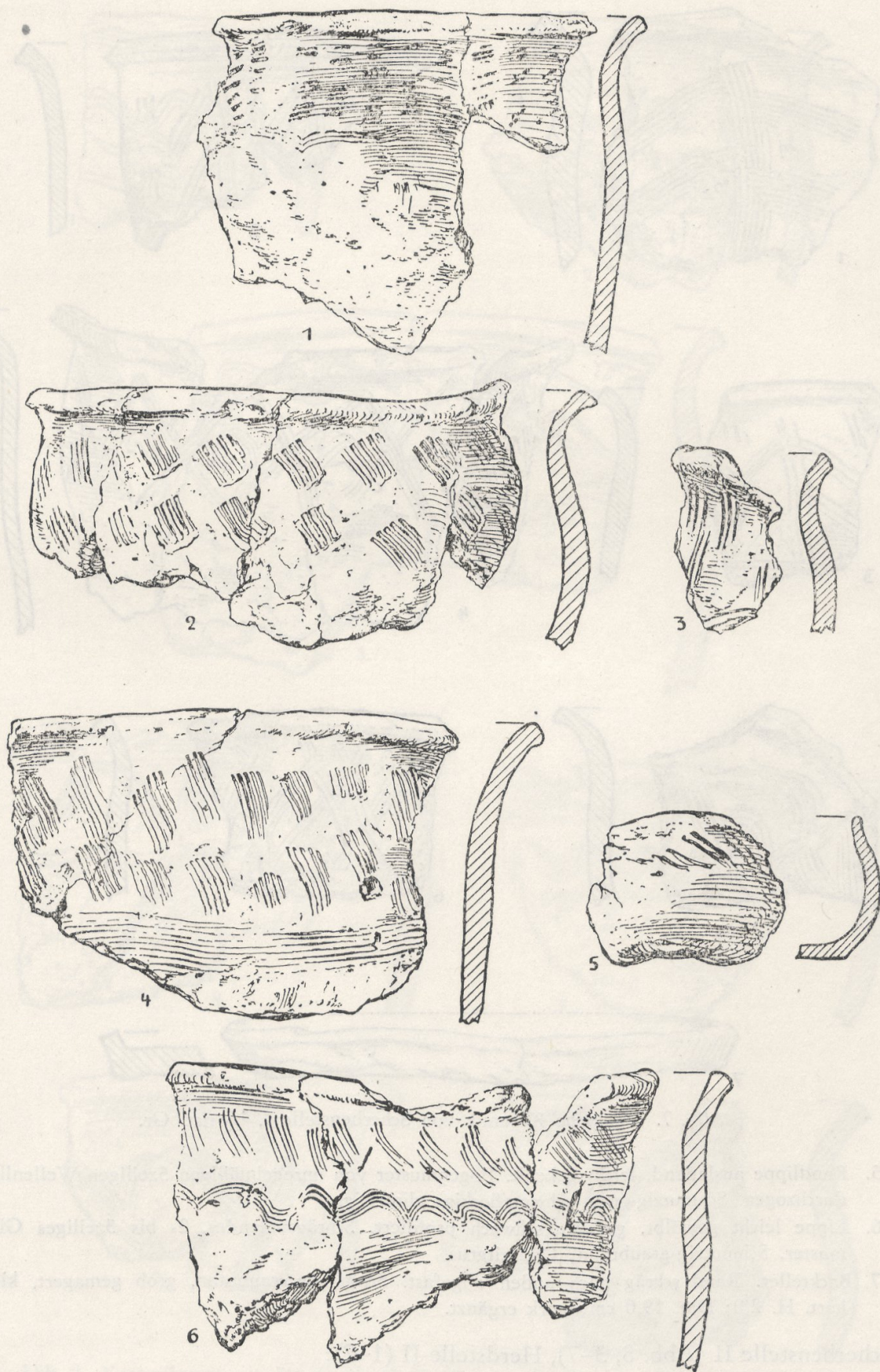


Abb. 6. Slawische Keramik von Scherbenstelle I, $\frac{1}{3}$ nat. Gr.

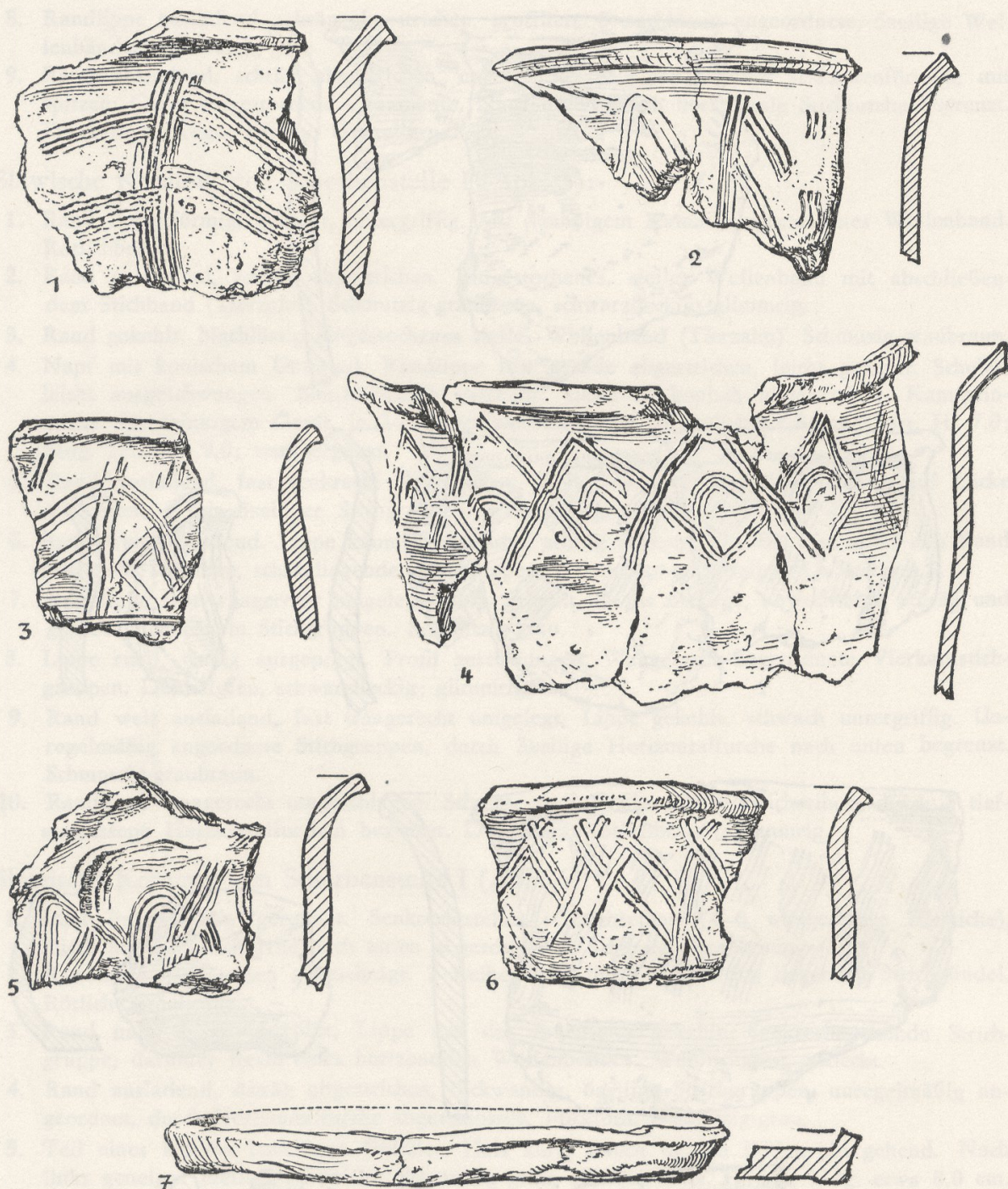


Abb. 7. Slawische Keramik von Scherbenstelle I, $\frac{1}{3}$ nat. Gr.

5. Randlippe ausladend, leicht gekehrt. Bogenmuster von unregelmäßigen 5zeiligen Wellenlinien durchzogen. Schmutzig-grau, schwarzfleckig; glimmerig.
6. Lippe leicht gewölbt, gekehrt, schwach profiliert. Schrägstehendes, 2- bis 3zeiliges Gittermuster. Schmutzig-graubraun; Quarzitgrus.
7. Backteller. Rand schräg nach außen abgefast. Schmutzig-graubraun, grob gemagert, kiesig, hart. H. 2,0; Dm. 19,0 cm; stark ergänzt.

Scherbenstelle II (Abb. 8, 3–7), Herdstelle II (1–2):

1. Randlippe umgelegt, wenig ausladend, Wandung steil. Dreifach übereinanderliegendes 3zeiliges Wellenband. Rötlichbraun.

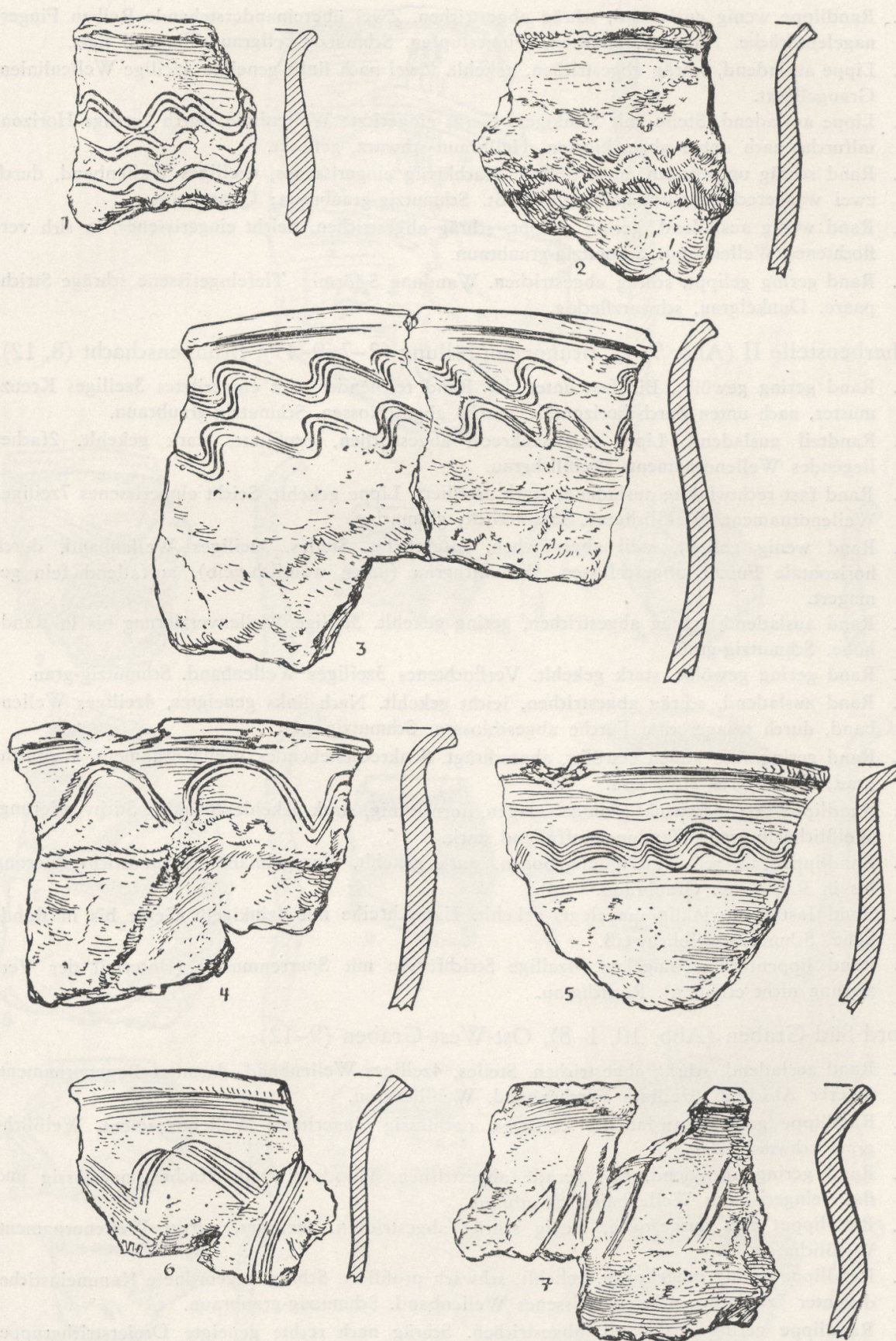


Abb. 8. Keramikreste von Herdstelle II (1-2) und Scherbenstelle II (3-7), $\frac{1}{3}$ nat. Gr.

2. Randlippe wenig ausladend, schräg abgestrichen. Zwei übereinanderstehende Reihen Fingernageleindrücke. Auf der Innenseite Fingertupfen. Schmutzig-hellgrau; klingend hart.
3. Lippe ausladend, schräg abgestrichen, gekehlt. Zwei nach links geneigte 4zeilige Wellenlinien. Graugefleckt.
4. Lippe ausladend. Steile, mit 3zinkigem Gerät eingeritzte Wellenlinie, durch 2zeilige Horizontalfurche nach unten abgeschlossen. Hellbraun-schwarz, gefleckt.
5. Rand schräg umgebogen, abgestrichen. Nachlässig eingerissenes, 6zeiliges Wellenband, durch zwei waagerechte Strichbänder eingefast. Schmutzig-graubraun; Quarzitgrus.
6. Rand wenig ausladend, gering gelippt, schräg abgestrichen. Seicht eingerissenes, in sich verflochtenes Wellenband. Schmutzig-graubraun.
7. Rand gering gelippt, schräg abgestrichen. Wandung S-förmig. Tiefeingerissene schräge Strichpaare. Dunkelgrau, schwarzfleckig.

Scherbenstelle II (Abb. 9, 1), Brunneneinfüllung (2-7, 9-11), Brunnenschacht (8, 12):

1. Rand gering gewölbt. Bis fast unter den Rand reichendes, tief eingeritztes 3zeiliges Kreuzmuster, nach unten durch horizontale Furche abgeschlossen. Schmutzig-graubraun.
2. Randteil ausladend, Lippe fast senkrecht abgestrichen, profiliert, stark gekehlt. 2faches liegendes Wellenornament. Weißlichgrau.
3. Rand fast rechtwinklig ausladend, stark profiliert, Lippe gekehlt. Seicht eingerissenes 7zeiliges Wellenornament. Weißlichgrau, schwärzlich; glimmrig.
4. Rand wenig gelippt, steil abgestrichen, untergriffig. Steiles, 3zeiliges Wellenband, durch horizontale Furche abgeschlossen. Bräunlichgrau (innen weißlich-gelb), auffallend fein gemagert.
5. Rand ausladend, schräg abgestrichen, gering gekehlt. 3teilige Wellenverzierung bis in Randhöhe. Schmutzig-grau.
6. Rand gering gewölbt, stark gekehlt. Verflochtenes 3zeiliges Wellenband. Schmutzig-grau.
7. Rand ausladend, schräg abgestrichen, leicht gekehlt. Nach links geneigtes, 4zeiliges Wellenband, durch waagerechte Furche abgeschlossen. Schmutzig-grau.
8. Rand gering nach außen gewölbt, abgeschrägt. Senkrechtstehendes Wellenornament. Weißlichgrau; Quarzitgrus bis 7 mm.
9. Randlippe fast rechtwinklig umgeschlagen, dornförmig, stark gekehlt. 8zinkige Stichverzierung. Weißlichgelb-grau, Wandung auffallend stark.
10. Randlippe fast rechtwinklig abgebogen, stark gekehlt. Unregelmäßige Kammstichverzierung bis in Randhöhe. Graubraun.
11. Rand fast rechtwinklig umgelegt, gekehlt. Einstichreihe mit 4zinkigem Gerät bis in Randhöhe. Schmutzig-gelblichweiß.
12. Rand lippenförmig umgelegt. 4zeilige Strichfurche mit Sparrenmuster (Unterteil der Verzierung nicht erhalten). Rötlichgrau.

Nord-Süd-Graben (Abb. 10, 1-8), Ost-West-Graben (9-12):

1. Rand ausladend, schräg abgestrichen. Steiles, 4zeiliges Wellenband, darunter Bogenornament, unterer Abschluß 8zeiliges Furchenband. Weißlichgrau.
2. Randlippe gekehlt, ausladend. 2zeiliges, nachlässig eingeritztes Wellenornament. Weißlichgrau, schwarzfleckig.
3. Rand gering ausladend, fast gerade abgestrichen. Wandung steil. 2faches, nachlässig und flach eingerissenes Wellenband. Graubraun.
4. Randlippe spitz ausgezogen, wenig schräg abgestrichen. 4zeiliges, wirres Wellenornament. Weißlichgrau.
5. Randlippe gering umgebogen, gekehlt, schwach profiliert. Schräg angeordnete Kammeinstiche, darunter 7zeiliges, seicht eingerissenes Wellenband. Schmutzig-graubraun.
6. Randlippe gering ausladend, abgestrichen. Schräg nach rechts geneigte Dreierstrichgruppe, durch doppelte Furche abgeschlossen. Schmutzig-braun; glimmrig.
7. Randlippe ausladend, Schulter eingezogen. Senkrecht, seicht eingerissene Strichgruppen. Schmutzig-graubraun.

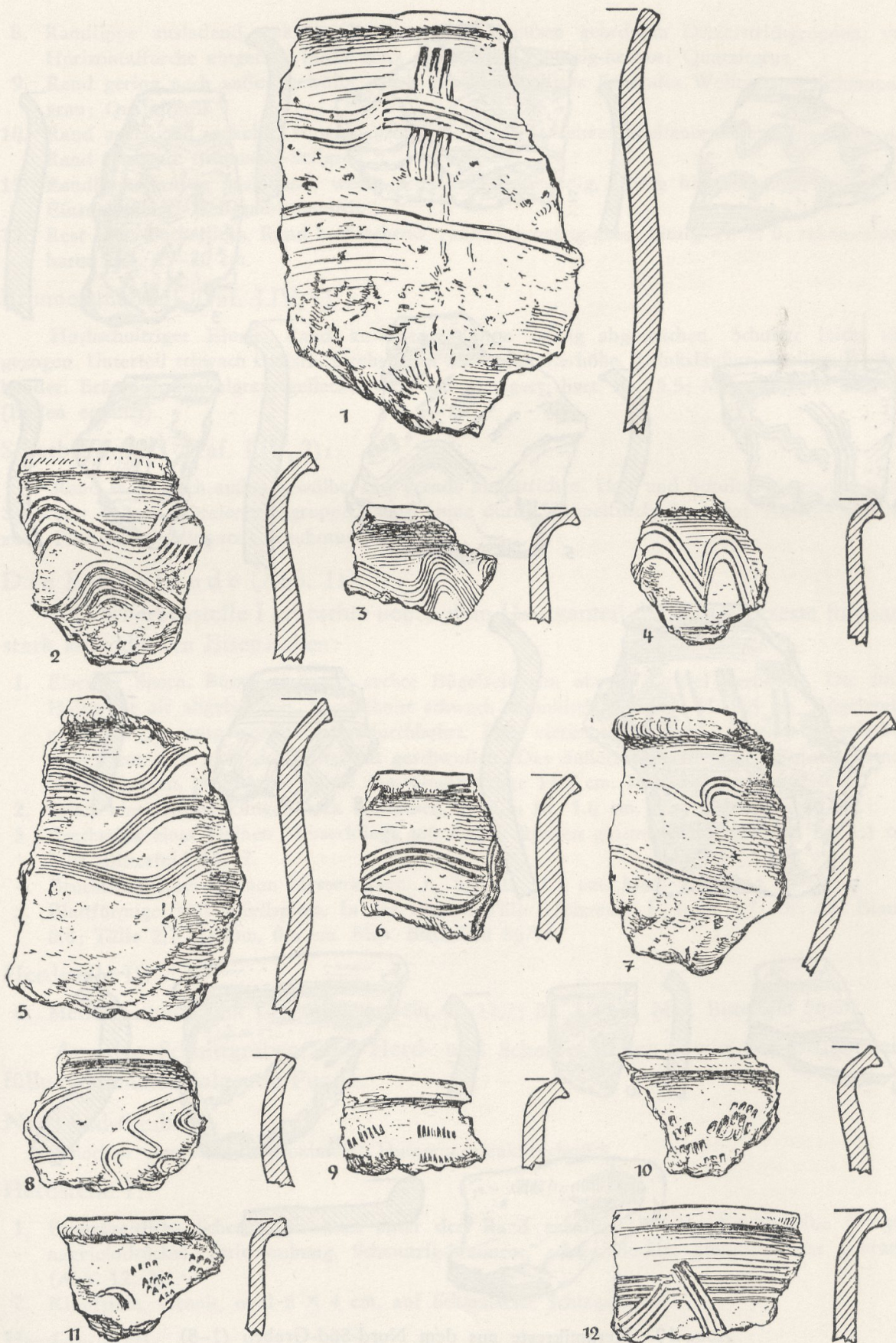


Abb. 9. Keramikreste von Scherbenstelle II (1), Brunneneinfüllung (2-7, 9-11) und Brunnenschacht (8-12), $\frac{1}{3}$ nat. Gr.



Abb. 10. Keramikreste aus dem Nord-Süd-Graben (1-8)
und Ost-West-Graben (9-12), $\frac{1}{3}$ nat. Gr.

8. Randlippe ausladend, gekehrt. Zu liegenden Kreuzen geordnete Dreierstrichgruppen, von Horizontalfurche eingefaßt (nicht ganz erhalten). Schmutzig-hellrot; Quarzitgrus.
9. Rand gering nach außen gewölbt, stark gekehrt. 4zeiliges liegendes Wellenband. Schmutzig-grau; Quarzitgrus.
10. Rand ausladend, gekehrt, schwach profiliert. 6zeiliges, wirres Wellenornament, bis unter den Rand reichend. Schmutzig-hellgrau.
11. Randlippe kräftig ausladend, wenig profiliert, dickwandig, schräg hintereinander gestaffelte Einstichreihen. Hellgrau-bräunlich.
12. Rest eines Backtellers. Rand hochstehend, rund. Schmutzig-grau; kiesig. H. 2, 0; rekonstruierbarer Dm. 19–20 cm.

Brunnenunterteil (Taf. LIV, 1):

Hochschultriger Eimer. Rand ausladend, Lippe schräg abgestrichen. Schulter leicht eingezogen. Unterteil schwach konisch. Drehspuren bis in Schulterhöhe. 2 linksläufige, 5zeilige Wellenbänder. Bräunlich-dunkelgrau, gefleckt; stark kiesgemagert; hart. H. 25,5; Mdg. 28,5, B. 20,5 cm (Boden ergänt).

Scherbenstelle I (Taf. LIV, 2):

Rand leicht nach außen gewölbt, fast gerade abgestrichen. Hals und Schulter eingeschwungen. Senkrecht stehende Dreierstrichgruppen, nach unten durch Doppelfurche begrenzt. Auf der Schulter zwei Flicklöcher. Schmutzig-graubraun.

Die Eisensfunde (Abb. 11)

Die Scherbenstelle I erbrachte neben dem Hauptanteil der Keramikreste folgende stark korrodierten Eisensachen:

1. Eiserner Sporn. Bügel gestreckt, rechte Bügelseite im oberen Drittel verbogen. Die linke Hälfte ist alt abgebrochen. Querschnitt schwach rhombisch. Br. 0,9; H. 0,5 cm. Bügelenden plattenförmig ausgeschmiedet, undurchbohrt. Der vierkantige Dorn ist etwas angehoben, L. 4,0 cm, und nach der Spitze zu geschwollen. Das äußerste Ende läuft in einer kleinen, 0,5 cm langen, profilierten Spitze aus. Gesamtlänge 14,8 cm. Mus. Bitterfeld 56/78.
2. Spitze einer Messerklinge, stark zerfressen. L. 8,4; Br. 1,6 cm. Mus. Bitterfeld 56/79.
3. Bruchstück einer kleinen Messerklinge mit Angel. Rücken geschweift (?). L. 9,5; Br. 1,1 cm. Mus. Bitterfeld 56/77.
4. Bruchstück einer kleinen Messerklinge. L. 5,6; Br. 1,1 cm. Mus. Bitterfeld 56/79.
5. Blattförmige Tüllenpfeilspitze. In der runden Tülle Holzreste, L. noch 4,7; Br. des Blattes 0,8; Tülle 2,7 lg; Dm. 0,6 cm. Mus. Bitterfeld 56/76.

Herdstelle II:

6. Messerbruchstück mit Griffangel, gegläht. L. 12,7; Br. 1,4 cm. Mus. Bitterfeld 56/96.

Aus den Schnittgräben, den Herd- und Scherbenstellen sowie der Brunneneinfüllung stammen folgende Funde:

Nord-Süd-Graben:

Knochen vom Rind – proximales Humerusgelenkbruchstück.

Herdstelle I:

1. Bronzezeitliche Scherbe, bis kurz unter den Rand erhalten. Schräge Kerbenreihe (Fingernageleindrücke), Strichrauhung. Schmutzig-braunrot, schwarzfleckig, glimmrig; gut gebräunt (Abb. 12, 2).
2. Klopstein, Granit, oval 5 × 4 cm, auf Schmalseite Schlagspuren.

Herdstelle III:

Mahlsteinbruchstück. Grobkörniger, rötlicher Granit. L. 12; Br. 8,5; H. 3,5 cm.

Die jeweils im gleichen Verband gefundenen Tierknochen ergaben:

Herdstelle I:

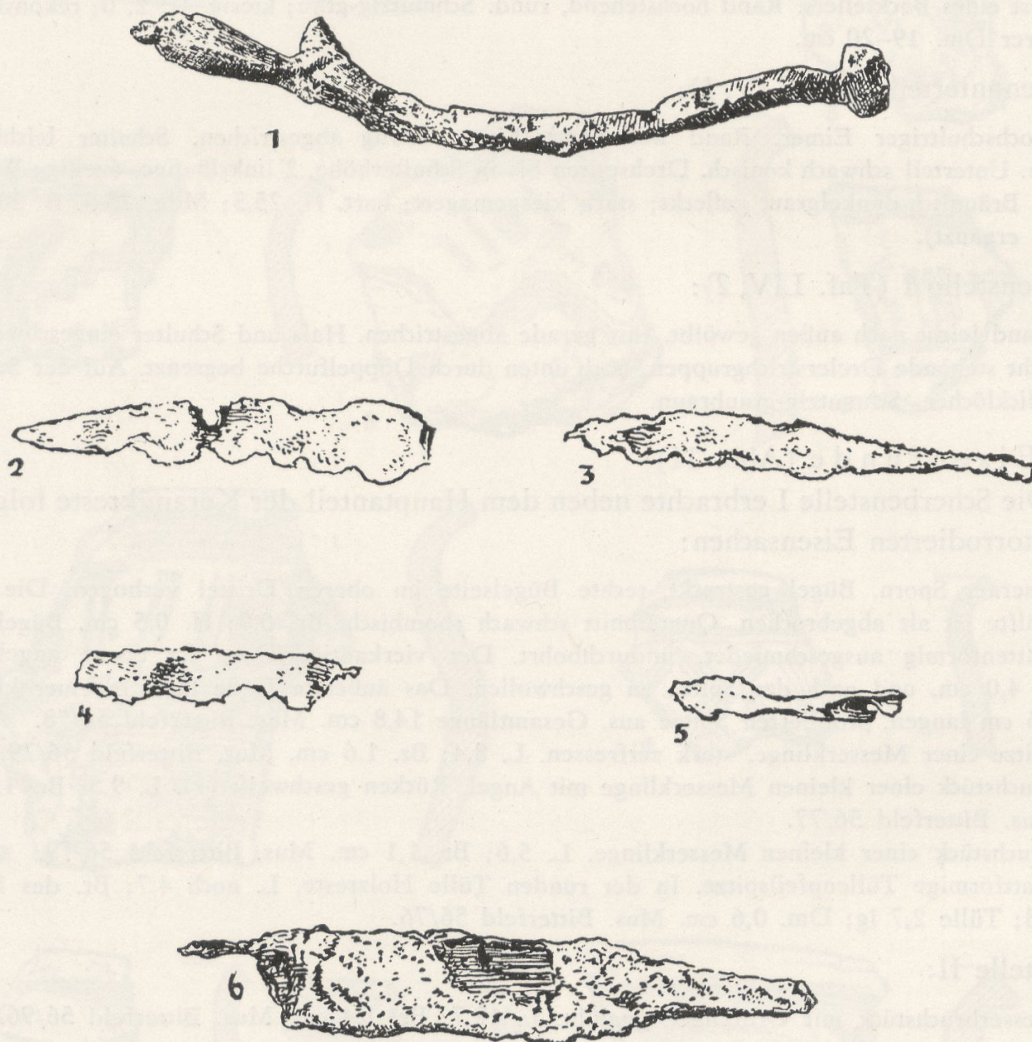
Knochen vom Rind,

Herdstelle II:

Mehrere Knochenfragmente vom Rind,

a) adult – stark abgekaute Zähne,

b) juvenil – proximales Femurbruchstück (Epiphyse des Femurkopfes noch nicht mit der Diaphyse verwachsen). Meßbare Stücke nicht vorhanden.

Abb. 11. Eisenfunde aus Scherbenstelle I (1–5) und Herdstelle II (6), $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

Herdstelle III:

1. Rind, relativ kleiner Schlag, ausgewachsenes Exemplar (?).
 2. Schwein, Humerus – distales Bruchstück.
 3. Schaf/Ziege.
 4. Huhn, proximales Tarsometatarsusfragment.
- Tierknochen z. T. angekohlt.

Scherbenstelle I:

1. Bandkeramische Randscherbe, leicht gelippt, Wandung steil, Kerbenreihe unter dem Rand. Griffknubbe mit zwei gratartigen, nach unten schwingenden Leisten. Außen ziegelrot-schmutzig, innen schwärzlich; Quarzitgrus; klingend hart (Abb. 12, 1).
2. Bruchstück eines Wetzsteines aus dunkelgrauem, feinkörnigen Sandstein, ungefähr 12×6 cm.
3. Holzkohlenreste, 2–3 cm lang.

4. Lehmewurf, gebrannt, mit Zweigabdrücken.
5. Silexkernstück, grau, kegelförmig. H. 4,0; Br. 3,5 cm (Abb. 12, 3).
6. Tierknochen von Rind, Schwein und Schaf/Ziege.

Brunneneinfüllung (Tiefe 1,3–1,6 m):

2. Silexklingen, grauweiß-gefleckt (Abb. 12, 4,5).
1. Auf Längs- und Schmalseiten grob retuschiert.
2. Abgebrochen, auf den Längsseiten Gebrauchsretusche.
3. Tierknochen von Rind – nicht näher bestimmbare Stücke.

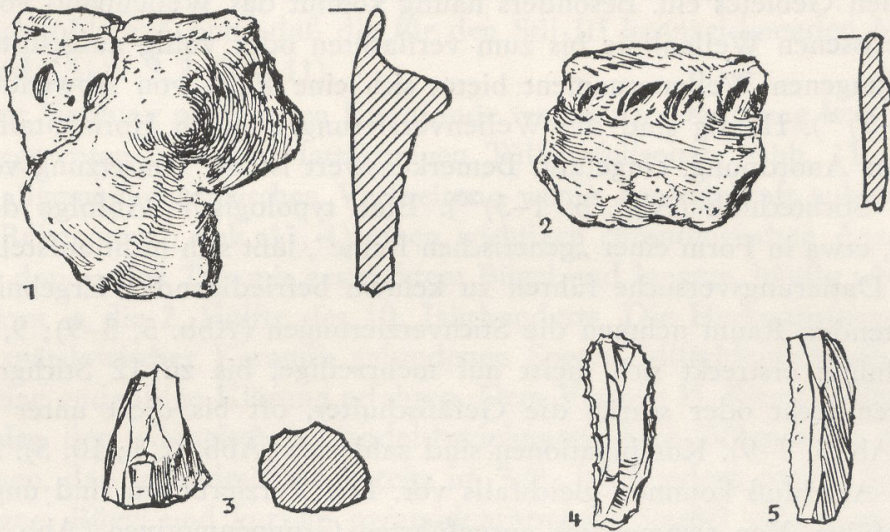


Abb. 12. Bandkeramische Scherbe und Feuersteinkernstück von Scherbenstelle I (1, 3), bronzezeitliche Scherbe von Herdstelle I und Feuersteinklingen aus Brunneneinfüllung (4, 5), $\frac{1}{3}$ nat. Gr.

Fundauswertung

Den Hauptanteil der Bodenfunde machen die Gefäßscherben aus. Die Keramik weist, abgesehen von einigen vorgeschichtlichen Scherben, auffallend einheitliche Züge auf. Es überwiegt die schmutzig-graubraune, durchweg grob gemagerte, hartgebrannte Ware. Das Profil ist vom Rand bis in Schulterhöhe abgedreht und meist kantig abgestrichen. Die Drehrillen sind deutlich ausgeprägt. Bei den älteren Formen ist der Rand rundlich gelippt, die Anwendung von Formholz oder Schablone aber klar zu erkennen (Abb. 4, 5; 8, 1; 10, 3). Nach der von Knorr gegebenen Einteilung²¹⁾ gehört die Keramik der Endphase des Stiles II an. Eine deutsche zum Stil III überleitende Beeinflussung ist nicht nachweisbar. Die Verwendung der langsam rotierenden Drehscheibe kann als gesichert gelten. Mehrere Gefäßböden zeigen den Zapfenabdruck des Scheibenkopfes²²⁾.

Wo sich die Gefäßform rekonstruieren läßt, nehmen der gebauchte sorbische Topf (Abb. 6, 2; 8, 7)²³⁾, der hochschultrige Eimer mit konisch zulaufendem Unter-

²¹⁾ H. A. Knorr, Die slawische Keramik zwischen Elbe und Oder, Mannus-Bücherei 58, Leipzig 1937, S. 160. Vergl. auch H. A. Knorr, Die Dornburg an der Elbe, in: Sachsen und Anhalt 15, 1939, S. 26 f.

²²⁾ H. A. Knorr, 1937, S. 115 ff., Abb. 70, a, c.

²³⁾ H. A. Knorr, 1937, S. 154, Taf. 21. Knorr faßt den Begriff „Schale“ sehr weit. Er bezieht hohe, topfartige Formen, wie Taf. 21, c, mit ein.

teil (Taf. LIV, 1)²⁴⁾ und die Zwischenformen zur Schale vom sächsischen Typ (Abb. 5, 8; 10, 7)²⁵⁾ den breitesten Raum ein. Weniger zahlreich kommen steilschultrige Näpfe mit konischem Unterteil vor (Abb. 5, 4; 9, 9)²⁶⁾. Ohne vergleichbares Gegenstück ist das kleine, bauchige Gefäß (Abb. 6, 5), das am ehesten mit den spät-slawischen kugelförmigen Gefäßen des Nordgebietes in Verbindung zu bringen ist²⁷⁾. Bruchstücke flacher Backteller (Abb. 7, 7; 10, 12) vervollkommen das keramische Inventar²⁸⁾.

Die angewandten Verzierungsmuster reihen sich zwanglos in den Formenkreis des sorbischen Gebietes ein. Besonders häufig kommt das Wellenband vor. Von der exakt eingerissenen Wellenlinie bis zum verflachten oder völlig aufgelösten, wirr in sich verschlungenen Wellenornament bietet sich eine Fülle von Abwandlungen dar (Abb. 4, 1–9)²⁹⁾. Häufig sind die Wellenverzierungen durch Horizontalfurchen, bis zu dreifacher Anordnung, eingefast. Bemerkenswert ist die Umsetzung von Wellenbändern in Stichtechnik (Abb. 5, 1–3)³⁰⁾. Eine typologische Abfolge des Wellenornamentes, etwa in Form einer „genetischen Reihe“, läßt sich nicht aufstellen; darauf basierende Datierungsversuche führen zu keinem befriedigenden Ergebnis.

Bedeutenden Raum nehmen die Stichverzierungen (Abb. 5, 3–9; 9, 9–11) ein. Die Anordnung erstreckt sich meist auf mehrzeilige, bis zu 12 Stichgruppen, die entweder senkrecht oder schräg die Gefäßschulter, oft bis dicht unter den Rand, bedecken (Abb. 5, 7–9). Kombinationen sind zahlreich (Abb. 6, 1; 10, 5). Horizontalfurchen als Abschluß kommen gleichfalls vor. Die Verzierungen sind ungleich sorgfältig ausgeführt. Von symmetrisch ausgeführten Gruppenmotiven (Abb. 5, 5–7) bis zu regellos verstreuten Einstichen gibt es viele Abstufungen (Abb. 9, 10).

Die Strichverzierungen setzen sich vorwiegend aus senkrecht oder geneigt eingerissenen Bündeln oder Gruppen zusammen (Abb. 6, 2, 4; Taf. XXX), die vielfach mit anderen Motiven, wie Wellenbändern und Tannenzweigmustern, kombiniert sind (Abb. 6, 6; 7, 2). In einem Beispiel kommen zwei übereinanderstehende Reihen Fingernageleindrücke als Verzierung vor (Abb. 8, 2)³¹⁾.

Die Beziehungen zum nördlich angrenzenden Siedlungsraum spiegeln sich in ausgesprochenen wilzischen Verzierungsmustern wider (Abb. 7, 1–6; 9, 12; 10, 8)³²⁾. Am

²⁴⁾ W. Hülle, Eine slawische Schädelbestattung im Burgwall am Kapellenberg bei Landsberg, Kr. Delitzsch, in: Jahresschrift Halle 19, 1931, S. 98, Taf. XXII, Abb. 3, 4. – H. A. Knorr, 1937, S. 155, Taf. 22. – J. Hoffmann, Die Grabung auf dem „Fuchsberg“ bei Rötha vom Jahre 1938, in: Sachsens Vorzeit 4, 1940, S. 43, Abb. 8 c.

²⁵⁾ H. A. Knorr, 1937, S. 152 ff., Taf. 20.

²⁶⁾ W. Hülle, 1931, Taf. XXII, Abb. 2. – J. Hoffmann, 1940, S. 43, Abb. 8, a, b.

²⁷⁾ H. A. Knorr, 1937, S. 74 ff., Taf. 6 c.

²⁸⁾ H. A. Knorr, 1939, S. 33, Taf. 13.

²⁹⁾ R. Moschkau, Beziehungen zwischen Form und Technik des vorgeschichtlichen, insbesondere slawischen Wellenornamentes, in: Mannus 9, 1917, S. 196 ff.

³⁰⁾ W. Hülle, 1931, Taf. XXIII, Abb. 2. – Das gleiche Motiv kommt auch auf einem eimerförmigen Gefäß von Vranovice, Kr. Židlochovice (Südmähren) vor. Vergl. J. Poulik, Jižní Morava země Dárnyh Slovanů, Brno 1948/50, Taf. 100, Abb. c.

³¹⁾ J. Kretzschmar, Das merowingerzeitliche Gefäß von Kössern, in: Sachsens Vorzeit 3, 1939, S. 70, Abb. 2. – J. Poulik, 1948/50, Taf. 129, Abb. c.

³²⁾ H. A. Knorr, 1937, S. 126 ff., Abb. 77–79. – H. A. Knorr, 1939, besonders Taf. 8, 2.

häufigsten ist das Tannenzweigmotiv, teilweise durch Horizontalfurchen eingefafßt, vertreten (Abb. 7, 1–3). Je einmal kommt ein mit Halbkreisbogen gefülltes Winkelmuster (Abb. 7, 4), ein von Wellenlinien durchzogenes Bogenmuster (Abb. 7, 5), sowie ein schrägstehendes Gitter- (Abb. 7, 6) und ein gerahmtes, liegendes Kreuzmotiv (Abb. 10, 8) vor.

Die Profilformen lassen keinen Unterschied zum Hauptfundgut erkennen. Eine vom Material ausgehende zeitliche Differenzierung der Fundplätze ist nicht durchführbar. Lediglich die aus dem Oberteil des Brunnens geborgenen Scherben weisen einen größeren Anteil jüngerer, meist rechtwinklig umgeschlagener oder weit ausladender Randprofile auf, ohne daß die für den Stil III kennzeichnenden Merkmale ausgeprägt sind (Abb. 9, 2–7, 9–11).

Die in der Siedlung geborgenen Eisenfunde tragen zur Datierung bei. Während den Messerfragmenten und der blattförmigen Tüllenpfeilspitze (Abb. 11, 5)³³⁾ auf Grund ihrer allgemein-europäischen Verbreitung wenig Aussagekraft zukommt, gibt der einserne Reitersporn (Abb. 11, 1) einen wichtigen chronologischen Ansatzpunkt. H. Rempel³⁴⁾ datiert den Typ mit gestrecktem Bügel und langem, häufig schon etwas gehobenen Dorn in die 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts. Die Herkunftsfrage der zusammen mit spätslawischer Keramik gefundenen Sporen Mitteldeutschlands hat bis heute noch keine endgültige Klärung erfahren. Dem Versuch H. Ritter's, diese Stücke als Niederschlag der wikingischen Handelsbeziehungen nach Böhmen zu deuten³⁵⁾, ist zu entgegnen, daß in Südmähren bereits im 7./8. Jahrhundert eiserne Sporen mit weit U-förmigem Bügel und kurzem pyramidenförmigen Stachel vorkommen³⁶⁾. Bemerkenswert ist, daß zur gleichen Zeit in den Gebieten westlich der Elbe dieselbe vom kurzen gedrunghenen zum langausgezogenen Dorn führende Formentwicklung durchlaufen wird³⁷⁾. Die einheimische Herstellung von Sporen kann zumindest für das 10./11. Jahrhundert im slawischen Siedlungsbereich Mitteldeutschlands angenommen werden, wenn man bedenkt, daß die Messer, Pfeilspitzen und Eisenhenkel wohl ohne Zweifel aus den Händen slawischer Schmiede hervorgegangen sind. Inwieweit dabei handwerkliche Fertigkeiten und stilistische Anregungen aus West- und Südwestdeutschland³⁸⁾ oder aus dem böhmisch-mährischen Raum³⁹⁾ Verwertung fanden, bedarf noch eingehenderer Untersuchungen.

³³⁾ Blattförmige Pfeilspitzen kommen häufig auf tschechischen und polnischen Fundplätzen vor. J. Eisner, Devínska Nová Ves, 1952, S. 400, Taf. 28, 6; Taf. 73, 9. – J. Kostrzewski, Wielkopolska w Pradziejach, Warszawa-Wrocław 1955, S. 297, Abb. 910.

³⁴⁾ H. Rempel, Zu den Reitersporen der Hildagsburg, in: Abhandlungen und Berichte für Naturkunde und Vorgeschichte Magdeburg 8, H. 5, 1953, S. 320 f., Abb. 19, 7. Dort Angabe der wichtigsten Literatur.

³⁵⁾ H. Ritter, Der Wikingersporn von Staucha, Kr. Meißen, in: Sachsens Vorzeit 4, 1940, S. 34.

³⁶⁾ J. Eisner, 1952, S. 403, Taf. 13, 5; 15, 13; 17, 10.

³⁷⁾ W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg, Berlin-Leipzig 1931, Taf. 67.

³⁸⁾ G. Neumann, Ein bemerkenswerter Reitersporn vom Festenberg bei Baderitz, in: Mitteilungen des Landesvereins sächsischer Heimatschutz 21, 1932, S. 189. – K. Langen-heim, Die Bedeutung der Wikinger für Schlesiens Frühgeschichte, in: Altschlesien 6, 1936, S. 294 ff.

³⁹⁾ Vergl. Anm. 37. – J. Poulik, 1948/50, Taf. 149 a, c. Interessant sind die aus der befestigten Siedlung „Vysoká Zahrada“ stammenden späten, ins 11./12. Jahrh. zu datierenden Formen.

Aus dem Siedlungsgelände stammen eine Anzahl vorgeschichtlicher Scherben. Es sind bräunlichrote, kräftig gemagerte, hartgebrannte Stücke sowie einige Griffknubben. Die typischen Verzierungselemente (Abb. 12, 1) gestatten die Zuweisung zur Bandkeramik. Eine Scherbe zeigt unter dem Rand eine Kerbenreihe aus schrägstehenden Fingernageleindrücken sowie Strichrauhung und dürfte der späten Bronzezeit angehören (Abb. 12, 2). Über das gesamte Grabungsgelände fanden sich neben zwei Silexklingen und einem Kernstück (Abb. 12, 3–5) eine große Anzahl Absplisse verstreut vor, die z. T. Gebrauchsspuren aufweisen. Eine vorgeschichtliche Besiedlung des umliegenden Geländes kann als gesichert gelten⁴⁰⁾.

Z u s a m m e n f a s s u n g

Die slawische Siedlung in der Goitsche war in Gewässernähe, auf einem hochwassergeschützten Ort angelegt, der und dessen nähere Umgebung Spuren vorgeschichtlicher Besiedlung lieferten. Hausgrundrisse wurden nicht ergraben, dagegen gelang es, einen Brunnen sowie drei Herd- und Scherbenstellen freizulegen. Das reiche Keramikmaterial gehört ausschließlich der Endphase der Stufe II, etwa dem 10. und frühen 11. Jahrhundert an. Es weist noch keine deutschen Einflüsse auf. Typisch wilzische Verzierungsmotive kommen in mehreren Beispielen vor. Die Datierung wird durch den eisernen Reitersporn untermauert. Bei den im Siedlungsbereich gefundenen Tierknochen handelt es sich ausnahmslos um Reste domestizierter Individuen⁴¹⁾. Die Belegungsdauer der slawischen Siedlung in der Goitsche wird kaum zwei Jahrhunderte, etwa den Zeitraum von 900 bis 1050 umfaßt haben.

⁴⁰⁾ Etwa 250 m südöstlich des slawischen Siedelplatzes wurden im Sommer 1955 mehrere kleine Erhebungen untersucht, die außer neolithischen Scherben eine Silexschlagstelle und einige Geräte erbrachten.

⁴¹⁾ Die Bestimmung der Tierknochen wurde in dankenswerter Weise von Dipl.biol. H. H. Müller, Landesmuseum für Vorgeschichte Halle, durchgeführt.